

Artillerie-Duelle im Westen. Der Waffenstillstand mit Rumänien verlängert. Amtlicher Tagesbericht.

WTB. Großes Hauptquartier, 20. März 1918.
Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.
und

Heeresgruppe Deu., Kronprinz.

Zwischen der Küste und dem ...
erte die rege Erkundungstätigkeit fort.
Abchnitt am Morgen abflauende Aktivität.
am Nachmittage wieder an Stärke zu. In ...
Front lebte die Gefechtsaktivität nur in den ...
Stunden südwestlich von Cambrai, zwischen Duse ...
Milette, nördlich von Berry au Bac und an einzelne ...
Stellen der Champagne auf.

Heeresgruppe Gailwitz und Herzog
Albrecht.

Der Feuerkampf bei Verdun ging heftig weiter. Die
beiderseitigen Artillerien bekämpften sich vielfach mit
größtem Munitionseinsatz. Nordöstlich von Bures
brachte ein Angriffsunternehmen Gefangene und Ma-
schinengewehre ein. Starke Tätigkeit entwickelte der

feind im Barroy-Walde. Das vom frühen Morgen
in gesteigerte Feuer hielt fast ohne Unterbrechung bis
zur Dunkelheit an. Auch in den Abschnitten von Bla-
mont und Badonvillers war die französische Artillerie
tätig.

Osten.

In der Ukraine haben württembergische, zur Säuber-
ung der von Olwopol nach Nordosten führenden Bahn
porgehende Truppen bei Rowo-Ekrai stärkere Banden
im Kampfe vertrieben.

Der vertragsgemäß am 19. 3. abgeleitete Waffen-
stillstand mit Rumänien wurde bis zum 22. 3. mittler-
weile verlängert.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.
Der erste Generalquartiermeister:
Sudendorf.

Ein rumänisches Bündnisangebot?

Wien, 20. März.

Nach einer Meldung des Wiener K. u. K. Bureaus
melden die Blätter, daß der neue rumänische Minister-
präsident Marghiloman ein Bündnis mit den Mittel-
mächten anstrebe. Sie äußern sich sympathisch zu diesem
Plan und erkennen in ihm sowohl den Beweis, daß
Rumänien eingesehen hat, wo sein wahrer Vorteil liegt,
wie auch dafür, daß es den abzuschließenden Frieden

ebenfalls als einen Verständigungsfrieden betrachte.
Die rumänische Regierung würde ein Bündnis kaum
erstreben, wenn sie den kommenden Friedensschluß als
eine Demütigung oder Bedrohung der Lebensinteressen
Rumäniens ansehe.

Die holländische Schiffsfrage.

Amsterdam, 20. März.

Einem hiesigen Blatte zufolge erhielten die eng-
lischen Schiffe im Rotterdamer Hafen den erneuten Be-
fehl, sich auf den ersten Abzug zur Ausreise bereitzu-
halten.

Aus dem Haag, 19. März.

Das Korrespondenzbureau erzählt, daß der englische
Gesandte dem Ministerium der auswärtigen Angelegen-
heiten mitgeteilt hat, daß alle Handelschiffe, die eng-
lische Häfen anlaufen, den Schiffsnamen in weißen
Buchstaben auf schwarzem Grunde zeigen müssen. Der
Name müsse auf Entfernung der doppelten Schiffslänge
lesbar sein. Alle Schiffe müssen an der Außenkante
eine Brücke und größere Schiffe zwei Masten zeigen.

Frankreichs Endkampf.

Genf, 20. März.

Eine halbamtliche Havasdrahtung vom Dienstag
meldet, Frankreichs Vorbereitungen zum Endkampf seien
beendet. Die verbündeten Militärattachés seien an die
Front abgereist.

Ingeborg.

Roman von Dr. Lehne.

„Du, Inge —“ rief sie, „der macht ja einem Zirkus-
reiter Konkurrenz! und was für ein bildschöner Mensch!
Wie er zu Pferde saß — himmlisch — — Du ärgerst
dich? Ach was! tue mir die einzige Liebe, und sei nicht
so pedantisch! Wir waren doch die einzigen nicht, die
eine so kühne Idee hatten! Hast du nicht bemerkt, wie
drüber an der Ecke Apotheker Nibels Tochter garze
Buketts herunterwarfen? Kein Mensch findet was da-
bei.“

Hedi hatte große Mühe, Ingeborgs Bedenken, doch
zu frei gehandelt zu haben, zu beschwichtigen, und sie
bot ihre ganze Ueberredungskunst auf, die Freundin zu
ihren Ansichten zu bekehren.

Zweites Kapitel.

Am nächsten Nachmittag stellte sich Ingeborg pünkt-
lich ein. Sie verkehrte gern in Doktor Bodens gastlichem
Hause, in dem eine so ganz andere Atmosphäre herrschte,
als in dem Elternhause. Außerdem waren ihr die
Freistunden so spärlich zugemessen, daß sie gern eine
jede ausnützte.

Etwas bekümmert aussehend, trat ihr Hedi ent-
gegen. „Du aus der Fahrt nach der Ludwigshöhe wird
nichts. Papa hat keine Lust; er will seine Pferde scho-
nen. Da wird Friedel vergeblich Ausschau nach uns ha-
ten! — Na, komm nur rein, wir haben auf dich gewar-
tet, du Muster aller Pünktlichkeit! Der Kaffee ist frisch
aufgegossen und die Schlagfahne prachtvoll.“

Die beiden jungen Mädchen traten in das sehr be-
haglich ausgestattete Wohnzimmer.

Ingeborg begrüßte Frau Doktor Boden, eine rund-
liche, gemütlich aussehende Dame, die neben den Kaffe-
tisch einer letzten kritischen Musterung unterzog. Er sah

sehr einladend aus. Auf dem weißen Damasttuch lag
ein seidengestickter Läufer mit geflöpften Einsätzen
und Spitzen, und in einer hohen geschliffenen Vase
schwankten töstliche La Francerosen. Und die ausge-
wählte Kuchenstange war so verlockend, daß Hedi sagte:
„Mama, wenn wir nun nicht bald trinken, nehme ich
mir das Mokkatörtchen schon im voraus —“ und sie war
im Begriff, ihr Vorkommen auszuführen.

„Hedi, sei doch nicht gar zu kindisch,“ verwies ihre
Mutter sie, „geh“ und sage den Herren nochmals Be-
scheid, daß wir auf sie warten.“

Das junge Mädchen gehorchte und kam in Beglei-
tung ihres Vaters und des Gastes aus dem nebenan-
liegenden Zimmer zurück.

Mit Mühe nur unterdrückte Ingeborg den Ausruf
des Erstaunens, und sie fühlte sich erröten, als sie den
schlanen Offizier an der Seite des Hausherrn erblickte.
Das war doch kein anderer, als der, dem sie gestern die
Rose zugeworfen hatte!

Verstohlen stieß Hedi sie in die Seite und lachte:
„Gelt, das ist eine Ueberraschung —“

„Warum hat du mir das nicht gesagt, Hedi?“

„Du hast mich ja nicht nach unserer Einquartierung
gefragt, warst ja so gleichgültig — ich war selbst baff!“

Gemüthlich kloppte Dr. Boden dem schönen Mäd-
chen die heißen Wangen — „Na, Inge, guten Tag! gib
mir dein Päckchen! schön, daß du da bist, Kind. —
Vorerst möchte ich dich nun mit unserem Gaste bekannt
machen. — Herr Baron Steinert — Fräulein Ell-
guth —“ stellte er vor.

Etwas befangen verneigte sich Ingeborg, während
die Augen des jungen Offiziers in kaum verhehlter Be-
wunderung auf ihr ruhten.

Gestern schon war sie ihm aufgefallen, aber heute
erst sah er es richtig, wie schön das Mädchen war.

Ihm fiel vor allem die stolze Haltung ihrer hohen,

wundervollen Gestalt auf. Die Züge ihres schmalen,
rassigen Gesichtes waren sehr rein geschnitten und fast
klassisch zu nennen. Unter hochgewölbten Brauen leuch-
teten die großen Augen in einem seltenen Dunkelblau,
die einen wirkungsvollen Gegensatz zu dem ippigen
schwarzbraunen Haar bildeten, das sie schlicht geschei-
telt trug. Ueberhaupt war sie im Vergleich mit Hedi fast
puritanisch einfach angezogen. Das weiße Wäscheleid
war allerdings sehr sorgfältig gebügelt. Die Bluse ließ
den schönen schlanken Hals frei und war mit einem
Spitzenfichu verziert, das mit einer antiken Nadel ge-
schlossen war.

Im stillen vergleichend, flog sein Blick zwischen den
beiden Mädchen hin. Trotz des Raffinements in ihrem
Anzuge, einem lustigen, schief gearbeiteten, zartfarbigen
Organdikleide, trotz der modernen, kleidsamen Frisur
konnte die blonde Hedi dem Vergleiche nicht standhal-
ten; sie erschien Steinert wie eine hübsche, aber unbe-
deutende Puppe der Freundin gegenüber, die durch ihre
herbe, edle Schönheit trotz der unscheinbaren Kleidung
auffallen mußte.

Man nahm Platz am Kaffeetisch; Hedi bediente und
war besonders aufmerksam dem Gast gegenüber. Ein
lebhaftes Gespräch entwickelte sich, an dem Inge sich
ebenfalls beteiligte, nachdem sie ihre anfängliche Be-
fangenheit verloren hatte.

Sie war ja so froh, einige Stunden mal etwas an-
deres zu haben, als das ewige Einerlei zu Hause.

„Na, wie geht's denn bei Euch?“ fragte Doktor
Boden.

„Danke, immer so weiter.“

„Ist dein Vater noch verreist, Inge?“

„Ja, er kommt aber in wenigen Tagen zurück. Es
sei in Wiesbaden zu heiß, schrieb er, und das bekomme
ihm nicht.“

(Fortsetzung folgt.)



Es braust ein Ruf wie Donnerhall

durch alle deutschen Lande! Von heute an gibt es nur
einen Willen, eine Pflicht:

Kriegsanleihe zeichnen!

Europa und Ostasien.

Der Zusammenbruch Rußlands als Militär- und Wirtschaftsmacht hat seine kräftigste Wirkung nicht nur in Europa, sondern, so führt die „All. Ztg.“ aus, auch in Ostasien aus. Wie die politische Lage in Europa vor dem Kriege auf dem Gleichgewicht einer Anzahl von Großmächten beruhte, so bildete sich auch seit dem Ausbruch des russisch-japanischen Krieges ein System der an Ostasien und insbesondere an der wirtschaftlichen Erschließung Chinas interessierten Länder. Im Gegensatz zum europäischen Gleichgewicht, das politische und wirtschaftliche Gegensätze aller nichtstaatlichen Länder zu dem seit Portsmouth immer deutlicher auftretenden Anspruch Japans auf eine Vormachtstellung in China. In den Jahren 1905 bis 1914 erreichte Japan nicht viel, da es durch zwei Hemmnisse stark beeinträchtigt war: es machte sich das Fehlen einer Kriegsmarine bemerkbar, die die Ausgabensumme des russisch-japanischen Krieges immer mehr geltend, während zugleich England, Rußland und die Vereinigten Staaten durch wirtschaftliche Bindungen in der Lage waren, China zu schützen. Bei der Betrachtung des durch Moscovitzs Eingreifen zustande gekommenen Abzuges des russisch-japanischen Krieges im Frieden von Portsmouth ist stets im Auge zu behalten, daß der kapitalistische Sieger Japan nicht nur die Vergütung der großen aus- und inländischen Kriegsschiffe übernehmen mußte, sondern den Siegespreis (Korea, Mandchurien und Sachalin) nur durch große Kapitalausgaben hätte vollständig ausnützen können. Die erste Aufgabe wurde durch heroische Steuerleistungen, die vielfach innerpolitische Spannungen hervorriefen, gelöst. Die Lösung der zweiten Aufgabe blieb in ihren Anfängen stehen.

Handels- und wirtschaftspolitische Bestrebungen der Regierung ruhten indessen nicht. Ausgangspunkt und Motiv entnahmen sie den wirtschaftlichen Ursachen der innerpolitischen Spannungen. Es galt, die Lage der unteren Schichten der wachsenden städtischen Bevölkerung durch Erweiterung des Absatzes japanischer Waren nachhaltig zu heben. Das zu erreichende große Absatzgebiet konnte aber nur China sein. Damit sollte aber Japan die auf wirtschaftliche Ziele der verschiedensten Art gerichteten Wünsche und Hoffnungen Englands, der Ver. Staaten und Rußlands. Waren nun in früheren Jahren immer mehr oder weniger ausgeglichene Spannungen zwischen England einerseits und der Union bzw. Rußland andererseits vorhanden gewesen, so daß sich diese drei Länder auch in Ostasien argwöhnisch begegneten, so war darin seit Rußlands und der Präsidentenwahl Taft's ein Wandel eingetreten. China wurde nicht nur von diesen drei Großmächten in jeglichem Widerstande gegen Verlehrs- oder handelspolitische Forderungen Japans gestützt, sondern die drei Reichshäupter Chinas ließen es sich auf Kosten des Schutzes nicht leicht ergehen. Rußland durchdrang die Mongolei, England richtete sich am Yangtse ein, und die Union spielte sich als bevorzugter Bankier und Eisenbahnunternehmer in China auf. Nur Japan stand abseits und mußte sich mit geringen Ansprüchen und den gefährlichsten Risiken begnügen, um nicht ganz aus dem Weltlauf um die Vorrechte in China ausgeschieden zu müssen.

Ausbruch und Dauer des Weltkrieges haben dieses Bild gänzlich verdrängt. Japan konnte von diesen drei Mächten in Ostasien nicht länger als launiger wirtschaftlicher Wettbewerber behandelt werden, da man seine Flotte und Munitionsindustrie nicht abgeben wollte. Japan wurde ein überaus wichtiger Bundesgenosse, den der Verband ständig brauchte, der selbst aber in der angenehmen politischen und geographischen Lage war, ausschließlich nach den eigenen Interessen, ohne Zwang durch die Gestaltung der jeweiligen Kriegslage, bestimmen zu können, wie und unter welchen Bedingungen er sich an der Kriegsführung beteiligen wolle. Seine Entschlüsse führten Japan zur Verlegung Hauptquartiers und der deutschen Schlo-

seßungen und zur Teilnahme an der Niederwerfung des deutschen Kreuzergeschwaders in der Ostsee. Im übrigen ließ es Tag und Nacht seine sämtlichen vorhandenen und zahlreiche neue Fabriken für die Herstellung von Kriegsbedarf für den Verband arbeiten. Dadurch schuf es lohnende Arbeit für die ärmere Bevölkerung und verschaffte sich eine politische Handels- und Zahlungsbilanz. Es führte Kapital ein. Japan konnte sich also im Kriege stark bereichern.

Der sich ständig hebende Volkswohlstand und die günstige Lage im Verbande veranlaßten die japanische Regierung ferner, ihre alten Pläne in China wieder aufzunehmen. Nun, da China allein stand, hatten sie vollen Erfolg. China mußte Japan im wesentlichen alle politischen und wirtschaftspolitischen Vorrechte, die es seit 1915 schrittweise forderte, mindestens der Sache nach, wenn auch in der Form Abstriche gemacht wurden, zugestehen. Auch die Gebiets-erwerbungen aus dem russisch-japanischen Kriege konnten, seitdem Kapital nach Japan fließt, besser erschlossen werden. Viele für Japan überaus günstige Entwicklung wird nun plötzlich durch den russischen Zusammenbruch und das Übergreifen der sozialanarchistischen Revolution nach Ostasien in Frage gestellt. Erhalten China, die Mandchurien und Korea Länder zu Nachbarn, in denen offene Anarchie herrscht oder bald herrschen kann, so ist nicht nur das Übergreifen dieser Ideen zu fürchten, sondern vor allem jeder regelmäßige Handel und Verkehr gefährdet. Hier fühlt sich Japan nach der ganzen, hier dargestellten Entwicklung dazu berufen, seine Interessen in Ostasien durch sein Eingreifen gründlich zu sichern. Anknüpft der Verband weitergehende Hoffnung an das militärische Vorgehen Japans, so läßt er völlig außer acht, daß diese Schritte durchaus in den Rahmen der japanischen Politik passen, während ein Einzug von japanischen Kräften für außeralltägliche Zwecke einen Mangel an Folgerichtigkeit beweisen würde, den man den japanischen Staatsmännern nicht zutrauen sollte.

Clemenceaus neue Kriegsrede.

Der französische Ministerpräsident Clemenceau hielt in der Kammer eine längere Rede, in der er u. a. ausführte: Ich bin der Chef einer republikanischen Regierung und werde jeden republikanischen Grundgedanken verteidigen. Der erste Grundgedanke ist der der Freiheit, der zweite der des Krieges und der, daß man dem Kriege alles opfern müsse, um den Triumph Frankreichs sicherzustellen. Lassen Sie uns den Krieg führen, indem wir die Freiheit und die Republik schützen. Alle Gedanken müssen in jedem Augenblick auf den Krieg zusammengefaßt werden. In dem Maße, als der Krieg fortschreitet, sehen Sie, daß sich

eine moralische Reife

entwickelt, wie sie sich am Ende jedes Krieges zeigt. Ein großes Volk des Orients, das in Jahrhunderten des Krieges erprobt ist, hat den Satz gefunden, daß derjenige Sieger ist, der eine Viertelstunde länger als der Gegner an seinen Sieg zu glauben vermag. Das ist auch mein Grundgedanke. Meine ganze Politik geht nach einem Ziel hin: Aufrechterhaltung der französischen Moral in einer Krise, wie sie unser Land bisher noch nie gekannt hat. Die Völker haben ihre Söhne dahingegen, die unglücklichen Einwohner der besetzten Gebiete haben Qualen erlitten, wie die Geschichte ihresgleichen nicht kennt. Der Hölzer Gattos, der mich vorgestern besuchte, erzählte mir, daß, wenn unsere Gefangenen in Deutschland nicht ihre Pakete aus Frankreich bekämen, sie Hungers sterben müßten. (1) Es ist die Lage derer, die wir lieben. Das ist schlimmer als alles. Wir sind nicht an der Macht, um einer Partei den Triumph zu sichern. Unser Ehrgeiz steht höher, er will die Moral des französischen Volkes bewahren. Die Moral unserer Soldaten läßt allen Bewunderung ein. Wenn man zuweilen vom Feinde spricht, so machen sie eine Bewegung, als ob sie sagen wollten, die feindlichen Anstrengungen werden sich vor unserer Front erschöpfen. Diese Stimmung muß auf-

recht erhalten werden. Man sagt, es tue uns ein möglichst baldiger Friede not. Ich wünsche den Frieden; ich würde ein Verbrecher sein, wenn ich anders dächte, aber durch

Blicken nach dem Frieden

bringt man den preussischen Militarismus nicht zum Schweigen. Mein Wahlpruch ist: Selbst überall in der inneren Politik führe ich Krieg. Ich lasse mich aufrecht zu erhalten im Vertrauen mit unseren Verbündeten. Rußland hat uns verraten. Ich lasse fort, Krieg zu führen und werde fortsetzen bis zur letzten Viertelstunde, denn die letzte Viertelstunde wird uns gehören. Alle Welt denkt es und wünscht es. Darin sind wir einig. Zu den Sozialisten gewandt, fügte Clemenceau hinzu: Ich verstehe, daß einige unter ihnen vor dem Kriege als Überidealist auf eine bevorstehende allgemeine Abrüstung hoffen konnten und dachten, daß man sich jenseits des Rheins ihnen anschließen würde. Es würde ein Fehler sein, heute den Versuch zu erneuern, der durch die Tatsachen so grausam bloßgestellt worden ist. Die Erfahrung mit einem solchen Frieden hat Rußland gemacht. Wenn Sie noch von Kriegszielen sprechen, so tragen Sie doch die Deutschen, welche die Ihren sind. Sie brauchen sie nicht anzugeben. Die Tatsachen sprechen eine genügend deutliche Sprache. Es ist Polen, Litauen und Ukraine unter dem Siegel des Sieges. Und während wir von Rußland einen Schrei der Vaterlandsbegeisterung und ein Auspringen zum Widerstand gegen den Eindringling erwarten, antwortet Schweigen. Die Frage ist nun gestellt. Sie ist es durch mich. Ja, ich mache den Versuch. Wir werden bis ans Ende gehen in der Erfüllung der Aufgabe, die nicht weniger schwierig ist wie die unserer Soldaten. Nichts wird uns aufhalten, nichts uns beugen.

Worte, leere Worte, um Frankreichs Volk zur letzten äußersten Anspannung aufzupeitschen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Zum Dank für das schwedische Hilfsvermögen an unsere Gefangenen hat Kaiser Wilhelm an den König von Schweden ein Telegramm gerichtet, in dem der Monarch seinen und des deutschen Volkes Dank für die Tätigkeit der schwedischen Mission in Rußland für das Wohl der deutschen Gefangenen ausdrückt. Der König von Schweden antwortete in herzlichen Worten.

Österreich-Ungarn.

* In der Frage einer selbständigen ungarischen Armee nimmt die ungarische Regierung folgenden Standpunkt ein: Die Erledigung der Wehrreform ist ausschließlich eine innere Angelegenheit zwischen Ungarn und der Krone, bei der Österreich kein Einspruchsrecht besitzt. Die Aufstellung einer selbständigen Armee ist bereits beschlossen. Die ungarische Regierung besitzt hierfür Garantien. Mit Österreich sind nur wirtschaftliche Fragen der Wehrreform zu regeln, die aber das Wesen der Nation selbst überhaupt nicht berühren. Diese halbamtliche Feststellung steht im Gegensatz zur letzten Rede des österreichischen Ministerpräsidenten im Reichsrat, der behauptete, daß Österreich ein Einspruchsrecht gegen die Wehrreform geltend gemacht habe.

Frankreich.

* Ein seltsamer spanisch-französisch-englischer Handel wird von Clemenceaus Blatt „Homme libre“ angeregt. Danach soll Spanien seinen gesamten Besitz in Marokko an Frankreich abtreten, wofür es von England Gibraltar zurückbekommen soll. England soll mit Ceuta entschädigt werden. Die Ausführungen des Blattes lassen erkennen, daß die bezüglichen Verhandlungen tatsächlich im Gange sind. Man will also Spanien um jeden Preis für die Entente gewinnen.

Russland.

* Der Ankauf ausländischen Eigentums in den Ver. Staaten ist jetzt vom Senat gutgeheißen worden. Durch eine entsprechende Gesetzesvorlage wird Palmer, der Verwalter des fremdländischen Besitzums, ermächtigt, nach

seinem Ermessen ausländisches Eigentum in den Ver. Staaten zu kaufen und zu verkaufen. Der Antrag wird auch die Ver. Staaten in die Lage versetzen, deutsche Schiffsbauwerke und Anlagen zu erwerben. Auf Grund dieser Vorlage hat Präsident Wilson die Ermächtigung erhalten, die Docks und Landungsplätze der Hamburg-Amerika-Linie und des Norddeutschen Lloyd in Hoboken zu enteignen oder zu übernehmen.

Das Grab der Revolution.

Anklagen gegen den Bolschewismus.

Der bekannte russische Sozialdemokrat Alexrod sprach, wie „Allotindungen“ vom 19. Februar berichtete, unlängst in der Stockholmer „Sozialdemokratischen Vereinigung“:

„Er sprach über das Auftreten der Bolschewiki in den Revolutionsmonaten, über ihre Sabotage aller positiven revolutionären Organisationsarbeit, bis sie im letzten Augenblick die Macht an sich rissen, um sich selbst für die Forderungen nach Frieden, Land und konstituierende Versammlung zum Ritter zu schlagen. Wir sehen jetzt die Ergebnisse ihrer Politik. Der Friede war das wesentlichste, wo ist er?“

Wo ist das Land?

Unter vollständiger Anarchie verteilt, bei der das Recht des Stärkeren triumphiert hat. Die wohlhabenden Bauern haben das Land unter sich verteilt. Die Armen haben nichts bekommen oder so gut wie nichts. Und wo ist die konstituierende Versammlung? Gelprenge durch die bolschewistischen Maitroien, nachdem sie sich trotz aller Gewalt bei Wahlen als nichtbolschewistisch erwiesen haben. Der Arbeiter schloß damit, zu belohnen, daß auch auf Europa eine schwere Schuld fällt, weil es sich vielfach zu Beihilfsleistungen angelassen der sozialen Fortschrittswelt hat hinreissen lassen, die der Bolschewismus in Rußland anrichtet, indem er der russischen Revolution das Grab gräbt.“

Was der Maximalismus aus Rußland und im besonderen aus Petersburg gemacht hat, geht aus den Einträgen und Erlebnissen hervor, die ein Stockholmer aus dem Lande der Revolution in seine schwedische Heimat mitbrachte. Er erzählte: „In Petersburg gibt es keine Schuhen mehr zu kaufen, nur die Soldaten haben noch welche auf Lager.“ Man kann von ihnen alte Schuhe für 300 Rubel, ein Paar

neue Schuhe nicht unter 600 Rubel

haben! Selbst Leute, die noch Schuhe besitzen, ziehen vor, in Wädeln zu gehen auf die Straße zu gehen, da die Mäuler es augenblicklich auf Schuhen abgesehen haben, seitdem die Vorräte in den Militärdepots auf die Reize gegangen sind. Auch an den übrigen Kleidungsstücken wird der Mangel immer größer. Die Verklumpung des Volkes in seiner äußeren Erscheinung ist eine bloße Lebensart mehr. Wer noch gute Kleider besitzt, läßt sich darin nicht mehr auf der Straße erblicken, da er sonst am helllichten Tage auf belebter Straße bis auf die Unterleiber ausgezogen wird. In Belgien sieht man meist nur Soldaten oder die Herren Volkskommisars oder die Mitglieder des Sowjets. Aber auch diese sind nicht immer vor Verwundungen geschützt. Der beste Selbstschutz ist größtmögliche Einigkeit in der äußeren Erscheinung. Am sichersten ist, wer

heruntergekommen und frohlockend

aussieht. Die Fabriken und Schulen sind in der großen Mehrzahl geschlossen. Die wenigen Bureaus und Geschäfte, die offen halten, arbeiten nur wenige Stunden am Tage. Überall fehlt es am Nötigsten. In Wohnungen, Kneipen, Werkstätten, Geschäften herrscht eine unbeschreibliche Kälte. Wider alles Erwarten sind jetzt Mehl, Fleisch und Hühnerfleisch von der sich aufhebenden Front in die Stadt gekommen. Aber alle Gespräche drehen sich um die Frage, was eintreten wird, wenn auch diese letzten Vorräte, die das Land noch besaß, erschöpft sein werden.“

Der Müßiggänger.

17. Roman von G. Courths-Mahler.

(Fortsetzung.)

„Das mußt du aber. Es ist nicht nötig, daß man den Grund ihrer Flucht erklärt. Du sagst, man hat dich heute morgen nicht fortgehen sehen?“

„So ist es.“

Dann erwiderte Sporleder einfach, daß du mit deiner Frau heute früh einen Morgen-spaziergang gemacht hast — vorher mußt du natürlich zu erfahren suchen, ob man sie fortgehen sah. Ich lebe in unserer Nähe gewesen, da hat deine Frau sich den Fuß betreten und du hast sie vorläufig zu uns gebracht.“

„Das klingt leidlich glaubhaft.“

Sporleder wird dafür sorgen, daß die Dienerschaft ebenfalls in diesem Glauben erhalten wird. Wir haben so vielleicht einige Wochen Zeit gewonnen. Ein Sehnungsverweilen dauert zwischen sehr lange. Wie dahin haben wir dann wohl Nachricht von Regina und können weiter ornien.

Stumm gingen sie weiter, bis sie sich trennen mußten. Frey versprach, am Abend nochmals zu Klaus zu kommen. Träufelnd ging Klaus nach seinem verödeten Heim.

Sporleder sah einmurmeln erstaunt auf seinen Herrn, als dieser das Haus betrat. Er hatte angenommen, daß die Dienerschaft noch schlief und sagte das Klaus. Darauf erwiderte er von dem angeblichen Unfall Frau Ruthards und daß sie vorläufig bei Hartenstein's bleiben werde.

Der Hausmeister zeigte sich auch diesem Ereignis gegenüber auf der Höhe der Situation. „Beziehen Sie, daß ich der gnädigen Frau eine bequeme Hausstube und sonstige Bedürfnisse gegenstände zulende?“

Klaus überlegte einen Moment. Auf diese Weise konnte er vielleicht erfahren, was von Reginas Sachen fehlte. Außerdem mußte er den Schein wahren. Die Sachen durften jedoch nicht abgeholt werden, bevor Frau Dr. Hartenstein nicht eingeweißt war.

„Sie können einiges zusammenpacken lassen und es morgen hinausbringen. Für heute hat Frau Dr. Hartenstein meiner Frau ausgeholfen.“

Eine Stunde später kam Sporleder zu seinem Herrn ins Zimmer und meldete ganz betreten, daß das Toilettennecessaire der gnädigen Frau verschwunden wäre.

Klaus war auf eine ähnliche Erklärung vorbereitet. „Das habe ich bereits zu mir genommen und werde es meiner Frau selbst mitnehmen. Lassen Sie annehmen, ich fahre gleich nachher wieder hinaus.“

Klaus hatte sein und seiner Frau Betteln gleich nach seiner Rückkehr in Unordnung gebracht, damit das Dienstpersonal nicht merken sollte, daß sie unebenmäßig waren. Dank Sporleder's Verhalten blieb die Dienerschaft unwissend und unbefangen — nur Sporleder selbst ahnte etwas Ungewöhnliches, wenn er auch viel zu distret war, um es sich merken zu lassen.

Nachdem Klaus nochmals überall nach einer Spur gesucht hatte, die ihm Reginas Ziel ver-

raten hätte, natürlich ohne Erfolg, fuhr er zu Frau Dr. Hartenstein hinaus.

Die alte Dame war seit dem gestrigen Besuch Reginas in großer Sorge. Frey hatte ihr bei seiner Heimkunft gestern Abend berichtet, was er selbst wußte. Sie hatte Regina sehr lieb gewonnen, und Klaus war immer ein wenig ihr Verzag gewesen. Nun bangte sie um die jungen Leute wie eine sorgende Mutter.

Als Klaus mit bleichem Gesicht bei ihr eintrat, erzählte sie und ging ihm entgegen. „Was bringen Sie mir, lieber Klaus, Sie sehen aus, als wäre es nichts Gutes.“

Er küßte ihr die Hand und erzählte ihr mit kurzen Worten von Reginas Flucht. Still hörte die alte Dame zu. Ihr feines, gütiges Gesicht hatte den Ausdruck großer Trauer angenommen. Sie konnte ihm nicht viel von Troste sagen, enthielt sich aber auch jeden Wortwurfs.

Klaus hat sie, die Sachen anzunehmen, die er angeblich für seine Frau herausgeholt ließ. „Ich kann die Hoffnung nicht aufgeben, daß Regina mir verzeiht und zu mir zurückkehrt. So lange ich diese Hoffnung habe, ist es nicht nötig, daß man über ihre Abreise klandaliert.“

„Jagte er, daß sie stimmte ihm vollkommen bei. Und die alte Dame war der Ansicht ihres Sohnes, man solle Regina erst zur Ruhe kommen lassen, ehe man weitere Schritte unternehme.“

Als Klaus Ruthard wieder nach Hause kam, fand er einen Brief Charlottes vor.

Sie bat ihn um seinen sofortigen Besuch. Er mußte ihr Auskunft geben über die Folgen, die das Verschwinden seiner Frau in ihrer Wohnung

gehabt hätte. Sie sei, wie er sich denken könne, in großer Unruhe und Anregung, er möge kommen und sie daraus erlösen.

Klaus antwortete sofort. Es sei ihm unmöglich, noch einmal zu ihr zu kommen. Er heraus tief, seinem geliebten Weibe in trübseliger Verblendung Schmerz und Leid zugefügt zu haben. Er habe nur den einzigen innigen Wunsch, seine Frau zu verheiraten. Wie schwer er unter seiner Schuld leide, ohne sie nicht, er sei hart dafür bestraft worden. Sie möge ihn aufgeben und ihn zu vergessen suchen. Weiter hätte er ihr nichts mehr zu sagen.

Charlotte Marlow raste und tobte, als sie diesen Brief erhielt. Ihre Rache hatte sie ja nun und hätte zufrieden sein können. Aber aus dem Spiel war ihr Ernst geworden. Klaus hatte ihr Herz zerbrochen, und sie hatte ihn leidenschaftlich geliebt, allen Berechnungen zum Trotz. Nun sagte er sich kurz und bündig von ihr los, nannte seine Leidenschaft für sie eine trübselige Verblendung und bereute nur, sein „geliebtes Weib“ betraut zu haben. Nun gehörte sie also schließlich doch zu denen, die Klaus Ruthard verlassen hatte. Sollte das alles sein, was sie durch ihr Nachsehen erreicht hatte?

Nein, sie wollte ihm wenigstens nicht den Triumph lassen, sie gedemütigt zu haben. Sie beantwortete seinen Brief folgendermaßen:

„Gladum zum Besuch nach Canossa, Klaus Ruthard. Du bist gar nicht weit, daß ich ein Weib um dich gräme, denn du verzeihst nicht zu leben. Du streckst deine Hände wie ein launiges Kind nach allem aus, was dir erreichbar erscheint. Hast du es dann, verliert

Wien und Berlin.

Vergleichsversuch.

Viel älter und viel vollständiger, zugleich aber auch wesentlich unpolitischer als das erst nach dem Krieg klar herausgebildete mittel-europäische Problem ist das Problem „Wien-Berlin“. Jeder mit irgendeinem Grad von Kulturbewusstsein ausgerüstete Europäer besitzt ein lebhaftes Gefühl von dem unterschiedlichen Wesen Wiens und Berlins, und es ist nur natürlich, daß die Bürger dieser beiden Städte sich immer wieder mit der Erörterung der vielen hierher gehörigen Fragen befassen. In ihrem beinahe ausschließlich erscheinenden Buch „Wien und Berlin“ unternehmen es Julius Bab und Willi Handl im Rahmen eines großangelegten Vergleichs die Epithologie der beiden Hauptstädte Mitteleuropas näher zu untersuchen. Grundlegend stellen sie fest, daß das mitteleuropäische Problem im Grunde durch die Gegeneinanderstellung von Berlin und Wien ausgedrückt wird, daß aber in Wahrheit das politische Problem durchaus nicht übereinstimmend ist mit den Fragen, die sich bei Betrachtung der Lebensverhältnisse der beiden Großstädte ausprägen.

In seiner politischen Gleichung darf die Hauptstadt für das Land gesetzt werden. Selbst Frankreich übertrifft, wie in jeder Schicksalsfrage, so auch heute, die Welt mit der Erkenntnis, daß Paris durchaus nicht das ganze Land ist, das die „Provins“ doch noch über gewaltige Kraftquellen eigener Art verfügt. Dabei ist denn doch Paris noch in einem ganz anderen Grade französischer Mittelpunkt, als Berlin deutscher und Wien österreichischer. Denn die alte Staatsform der deutschen Länder hatte keine städtische Zentrale, und die neuere verlegte das Gewicht der Hauptstadt aus dem alten Kulturland heraus in östliches Kolonialgebiet. Diese Entwicklung bringt es mit sich, daß Deutschland wie Österreich über eine große Reihe von Städten verfügen, in denen die Geschichte selbständig wirksames Leben aufgespielt hat, so daß die heutigen Regierungszentren bei aller Macht des organisatorischen Prinzips doch niemals auch nur entfernt das ganze Leben der beiden Länder in sich zusammenfassen können. Die Kunst, Berlin und Wien zu vergleichen, wird seit ungefähr drei Generationen ausgebildet. Im Anfang dieser Zeit beginnender Vergleiche prägte ein deutscher Romantiker, der Schwabe Justinus Kerner, den auch für das heute noch verbreitete Unterschiedsgefühl charakteristischen Vers: „Dem deutschen Körper gab zum Kopfe Gott Berlin.“ Als Herz doch legt er Wien, das herrliche, in ihn.“ In diesem Vers steckt viel Nichtiges, aber er ist schon darum nicht allgemein gültig, weil kein Lebewesen ganz ohne Kopf und ganz ohne Herz zu existieren vermag.

„Zwei Wesen, die in Wirklichkeit so lebendig vorwärts schreiten, wie Berlin und Wien es tun, haben eben tatsächlich Kopf und Herz: eine geniale Tatkraft wohnt letzten Endes doch nur auf irgendeinem Kulturboden, und jede lebenswürdige Kultur, also noch lebenshaltige, treibt am Ende doch Zukunftskeime neuer Arbeit empor.“ Der Hauptfehler aber wurde bisher dadurch gemacht, daß man annahm, mit dem Unterschied „norddeutsch“ und „süddeutsch“ sei alles gesagt. Aber alle Unterschiede hinweg und wirkt vielmehr die Gemeinsamkeit, die gerade aus den Unterschieden und den daraus sich ergebenden Wechselwirkungen ihre stärkste Kraft erhält.

Von Nah und fern.

Abzeichen für Verwundete. Der Kaiser hat durch einen an den Kriegsminister gerichteten Erlass kundgegeben, daß er den im Dienst des Vaterlandes Verwundeten als besondere Anerkennung ein Abzeichen verleihe. Das Abzeichen soll die ausgezeichneten, die für das Vaterland gekämpft haben, oder die im Kriegsdienst durch feindliche Einwirkung ihre Gesundheit verloren haben und infolgedessen dienstunfähig geworden sind.

In jedem Eisenbahnzuge möglichst nur zwei Klassen! Am preussischen Abgeord-

netenhaus stellte Minister von Breitenbach mit einer Absicht, das System der Klasseneinteilung zu ändern, bestellte nicht. Allerdings sollen in Zukunft die Züge möglichst nur zwei Klassen haben. Die schnellfahrenden D-Züge werden meist nur Wagen mit erster und zweiter Klasse führen, während für die E-Züge die zweite und dritte vorgezogen ist. Es besteht ferner die Absicht, die E-Züge nur noch auf kleineren Strecken verkehren zu lassen, so etwa auf 250 Kilometer. Wo Arbeiterverkehr besteht, sollen die E-Züge auch dem Arbeiterverkehr dienen, und es soll dann auch dritte und vierte Klasse geführt werden.

Nicht Millionen Hindenburgspende für die Soldatenheime. Wie aus einer Mitteilung des Bundesrats an den Reichstag

Ein Elternpaar von der irren Tochter erschlagen. In Glettschitz (Böhmen) wurde das große Ehepaar Lorenz von der 39-jährigen, von Irrenan besessenen Tochter erschlagen.

Englische Anerkennung für deutsche Kolonialarbeit. Eulbert Christy berichtet im „United Empire“, daß er längere Zeit auf der botanischen Versuchsanstalt des kaiserlich deutschen Gouvernements in Victoria (Kamerun) gearbeitet habe, und rühmt die ausgezeichneten Einrichtungen dieser Versuchsanstalt, die sich in gleicher Vollkommenheit nirgend in einer britischen Kolonie vorfinden. E. Christy behandelt an gleicher Stelle ausführlich das Hamburger Kolonial-Institut, das er England als Musteranstalt zur Nachahmung empfiehlt.

Zum Abschluß des Friedensvertrages zwischen Deutschland u. Finnland.

Von links (sitzend): Stadtrat Hjelt, Professor Erich.



Finnland, das eigentlich niemals mit Deutschland Krieg führen wollte, und das zu dieser Kriegsführung nur durch das übermächtige zaristische Rußland gezwungen wurde, hat nunmehr durch feier-

lichen Friedensschluß anerkannt, daß es mit Deutschland in alle Ewigkeit — soweit Menschen so etwas vorausschauen können — in Frieden und Freundschaft leben will.

hervorgeht, stehen der Hindenburgspende für Soldatenheime bisher über acht Millionen Mark zur Verfügung.

Neue Postwertzeichen mit dem Aberdrud „Gültig 9. Armee“ hat die Heeresverwaltung für die am 1. März eröffnete Landespost im Gebiete der 9. Armee in Rumänien herausgegeben. In Sammelwerken werden die Wertzeichen bei der Kolonial-Vertriebsstelle des Briefpostamts in Berlin C 2 zum Verkauf gestellt.

Trichinose. In einem Berliner Krankenhaus wurden Erkrankungen an Trichinose festgestellt, die von dem Genuß von Schinken, Speck und Schweinefleisch herrühren, das von Heeresangehörigen aus dem besetzten Gebiete herbeigeführt worden ist. Es wird daher dringend davor gewarnt, derartige Fleischwaren ohne vorherige Untersuchung zu genießen.

Schiebungen mit Ammoniak. In Bottrop bei Essen wurden außer großen Kohlen-schiebungen auch erhebliche Schiebungen mit Ammoniak angedeckt. Mehrere Bedienstete wurden verhaftet.

Fliegerunglück in der Schweiz. Auf dem Gebiet von: Bei Almet sind zwei Fliegerabkörderte mit einem Doppeldecker aus einer Höhe von 80 Metern abgestürzt. Der Apparat überhitzte sich in der Luft und fing Feuer. Beide Offiziere verbrannten.

Gerichtshalle.

Breslau. Das außerordentliche Kriegsgericht in Breslau verhandelte gegen die Witwe Gertrud Schulz aus Berlin, die am 18. Dezember in Breslau den Rechtsanwalt Otto Karlen in dessen Wohnung durch einen Revolverbeschuss getötet hat. Der Vertreter der Anklage hatte Todesurteile und dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte beantragt. Das Gericht erklärte sich nach kurzer Beratung für unzuständig, weil es zu der Annahme gelangt war, die Angeklagte habe im Affekt gehandelt. Die Sache gelangt nunmehr vor dem Schwurgericht noch einmal zur Verhandlung.

Wagdeburg. Die Arbeiterinnen Beria Kupfer-nagel, Minna Lorenz und Martha Koch aus Ralbe a. S. waren im vergangenen Jahre in der Chemischen Fabrik zu Ralbe beschäftigt und verarbeiteten Eisen-bleche in dem Maschinenbau zu weichen, damit die

mit periodisch Trost zu bringen. Aber ich kann jetzt noch niemand sehen, kann nicht von meinem Leid sprechen. Nennen Sie mir nicht darum, lieber Freund, ich weiß, wie gut Sie es alle-zeit mit mir gemeint haben. Wollen Sie mir etwas antworten — so helfen Sie Klaus, daß er sich im Schuldbewußtsein nicht vollends verliert. Grüssen Sie Ihre liebe, verehrte Mutter. Wenn ich wieder Menschen ertragen kann, hoffe ich bei ihr und bei Ihnen noch die alte Freundschaft zu finden. Wichtige Nachrichten senden Sie mir, bitte, postlagernd nach Friedrichsdagen. Ich grüße Sie herzlich als Ihre Regina Muthart.

Frei übergab Klaus Reginas Brief, als er kam, und Klaus las ihn mit brennenden Augen. Nicht ein Wort des Porturiers für ihn war in dem Brief enthalten. Trotzdem trat er ihn mit tausend Anlagen. Er wollte sich sofort nach Friedrichsdagen aufmachen, um Regina dort zu suchen, und Frei hatte Mähe, ihn davon zurückzuhalten.

Wie kann ich Ihre Verzeihung erhalten, wenn du mich hindern willst, sie zu suchen, rief er schmerzhaft.

„Du wirst alles verderben, Klaus, glaube es mir. Sie will nicht gefunden werden, wie du siehst, und läßt die Briefe deshalb nicht nach ihrer Wohnung adressieren. Jedenfalls aber haben wir nun die Gewissheit, daß sie nicht weit von Berlin entfernt ist.“

„Was nützt mir diese Gewissheit, wenn ich nicht zu ihr kann! Was soll ich tun?“

„Du werde ich dir sagen. Eilen geht du jetzt nach Hause und schreibe deiner Frau einen

schmerzhaften Brief. Rege eine offene Beichte ab und — rede das letzte, liebliche Schreien der Marlow mit hinein. Das wird Regina mehr überzeugen als alle deine Beteuerungen, daß zwischen dir und dieser Dame alles aus ist. Und dann warte ihre Antwort ab. Ich werde gleichfalls noch heute an sie schreiben und ihr ehrlich raten, zu dir zurückzukehren, wenn auch nicht gleich. Was ich zu deiner Entlassung anführen kann, will ich tun, das versteht sich von selbst. Das ist alles, was wir vorläufig tun können. Erwarte dich jetzt ein Wiedersehen mit ihr, gefährdet du alles. Aufpassen würde man sie bald, wenn man ernstlich wollte, aber ich rate dir, schreibe ihr lieber, es ist besser. Und nun adieu, ich muß in mein Bureau. Auf Wiedersehen heute abend!“

Aus der Heimat.
Von der „Kaiserglode“ in Köln.
Deutschlands größte Glode, die 540 Zentner schwere „Kaiserglode“ im Kölner Dom, soll bekanntlich auch das Gesicht der meisten ihrer Schwestern teilen und in veränderter Gestalt zur Herbeiführung des Friedens an ihrem Teile beitragen. Die Riesenglode wurde aus im Jahre 1870/71 erbeutetem französischen Kanonenmaterial hergestellt. Sie ist 3,25 Meter hoch, hat am Schallrand 3,48 Meter Durchmesser, und die Dicke der Wandung beträgt unten 29 Zentimeter, an der Krone 8 Zentimeter. Ihr Köpfelein ist 3 Meter lang. Nur an Vorabend von hohen Festen und zu Kaisergeburtstagen ließ sie ihre ionore Stimme erschallen, die in D erklang. Bekanntlich wollte ihr Guss seinerzeit nicht recht gelingen, und dreimal mußte Meister Hamm in Frankfurt aus Werk gehen, ehe er die fertige Riesin im Jahre 1875 abliefern konnte. Als der alte Kaiser, der mit lebhaftem Interesse auch den Guss der Glode verfolgt hatte, davon hörte, ließ er es sich nicht nehmen, das wohlgeungene Werk selbst in Augenschein zu nehmen, um Meister Hamm zugleich Dank und Anerkennung auszusprechen. Er machte sich in Begleitung seiner Tochter, der Großherzogin Luise von Baden, auf den Weg. In Biberich, wo gerade die Glode auf ihrer Fahrt nach Köln angelangt war, wurde Halt gemacht und die Glode befragt. Dabei kam es zwischen dem Kaiser, der Großherzogin und Meister Hamm zu einem Gespräch, das Gerol in einem Gedichte behandelt hat. Es heißt da:
„Erzählt die Färkin: Viele Sorgen hat Euch wohl dies Werk gemacht!
Hohet, ja, die Glode kostet mich die Ruhe mancher Nacht!
Und der alte Kaiser nicht dem Meister freundlich zu:
„Klaus! das, zur Glode raubte manche Nacht auch mir die Ruh!“
Die „Kaiserglode“ führte die Inschrift:
„Die Kaiserglode heißt ich,
Des Kaisers Ehren preiß ich,
Auf hoher Barre steh ich,
Dem Deutschen Reich erlei ich,
Das Fried' und Ehr
Ihm Gott besche!“

Vermischtes.

Clemenceaus Audienzstunde. Clemenceau, so erzählt die „Information“, hat soviel zu tun, daß er durchschnittlich jede Minute als kostbar bezeichnet, und darum fürchtet er nicht so sehr wie die vielen Leute, die ihn unter Vorpiegelung von Dingen von höchster Wichtigkeit persönlich sprechen wollen. Wenn also jemand anfragt, wann er von Clemenceau empfangen werden könne, so erhält er die Antwort: „Morgen um 2 Uhr.“ „Vielen Dank“, sagt der Betreffende, um aber gleich darauf sehr enttäuscht zu sein, da man ihn darauf aufmerksam macht, daß er zur Zeit der Privat-audienz schwerlich eine Drohsche zur Fahrt ins Ministerium finden werde, denn es sei natürlich um 2 Uhr morgens gemeint. „Diese Zeit“, erklärt Clemenceau, „halte ich für Privat-audienzen frei, und ich muß sie natürlich meinem Schlummer rauben.“ Die Hoffnung, daß der Audienzler rücksichtsvoll genug sein wird, nunmehr auf die Unterredung zu verzichten, wird aber nicht immer erfüllt.

Goldene Worte.

Wer nicht das Größere zum Großen sagt, Der möge nie sich seiner Mienen rühmen.
Aug. Friedr. Ferd. v. Koberg.
Das Leben eines Staates ist wie ein Strom, in fortgehender Bewegung herrlich; wenn der Strom steht, so wird er Eis oder Sumpf.
Joh. v. Müller.

es den Wert für dich. Glaube oder nicht, daß ich dir nachtrauere. — Ich habe meinen Zweck erreicht. Nach wollte ich haben dafür, daß du mich einsest wie ein wertloses Spielzeug beiseite werfen wolltest. Eine Charlotte Marlow läßt sich nicht ungestraft mit denen zusammenhängen, denen man kurzerhand den Kopfpaß gibt. Und rächen wollte ich mich auch an deiner Frau, die es mit ihrer kalten, stolzen Art so trefflich verstand, dich in die Gefesselt zu zwingen. Nun geh zu ihr wie ein unarmer Schulbub und bettle um Verzeihung. Ich lasse aber dich. Noch einmal: Glückauf zum Aufgang! Charlotte Marlow streicht dich aus ihrem Leben wie einen weselosen Schatten. Sage deiner Frau Gemahlin, sie soll den Schmelzstein in Zukunft doch lieber binden. Es wird notwendig sein, wenn sie deiner sicher sein will!“

Klaus las diesen Brief mit einem Gefühl brennender Scham. Um dieses Weib hatte er Regina geküßt und verraten. Wie ein dummer Junge hatte er sich von ihr verlocken lassen. Damit sie sich rächen konnte, dafür, daß er ihrer einst überdrüssig war, hatte sein armes Weib so schweres erdulden müssen. Nein, — es war nicht wieder gut zu machen, was er verbrochen hatte!

Mehr als 14 Tage vergingen, ohne daß Regina von sich hätte hören lassen. Klaus war in einem furchterlichen Zustand vor Kummer und Aufregung. Wenn Frei nicht gewesen wäre, er hätte die tollsten Unlustgezeiten begangen, um Reginas Aufenthalt zu ermitteln.

Jeden Morgen und jeden Abend fuhr er zu Hartenstein hinaus, um nachzufragen, ob von

seiner Frau Nachricht gekommen sei. Von Tag zu Tag trug er schwerer an der Ungewissheit. Endlich zu Anfang der dritten Woche traf ein Brief von ihr an Frei Hartenstein ein. Sie schrieb:

„Lieber Freund! Sie wissen sicher durch Klaus von allem, was geschehen ist. Ob Sie es billigen, daß ich das Haus meines Mannes verließ, weiß ich nicht. Seien Sie jedoch versichert — ich konnte nicht anders handeln. Ich hätte ihm nach seiner Eizone noch einmal gegenüber-treten müssen, es wäre mein Tod gewesen. Auch jetzt, nachdem ich wieder klar denken kann, weiß ich, daß ich nicht anders handeln konnte. Ich könnte nicht neben Klaus dahinsinken mit dem Bewußtsein, daß ich mit einer anderen teilen müßte, oder daß ich ihm eine lästige Fessel sei. Bitte, sagen Sie ihm, er soll sich um mich nicht sorgen, ich werde ja mit der Zeit überwinden lernen. Möge er glücklich werden! Tellen Sie ihm auch mit, daß ich vorläufig hinreichend mit Geldmitteln versorgt bin. Wenn ich etwas brauchte, würde ich mich ohne Stolz an ihn wenden, denn ich weiß, er würde unter dem Gedanken leiden, daß ich pehniäre Sorgen hätte. Meine Töchter brauchen mir nicht geschickt zu werden, ich brauche sie hier in meiner Einsamkeit nicht. Einige einfache Kleider und meine Wäsche mag Klaus zu Ihrer lieben Mutter bringen lassen. Dort lasse ich sie mir später abholen. Vorläufig bin ich mit dem Nötigen versehen.“

Keine Adresse will ich Ihnen vorläufig verschweigen. Sie oder Ihre liebe Mutter könnten in ihrer Güte und Freundschaft versuchen wollen,

ausführlichen Brief. Rege eine offene Beichte ab und — rede das letzte, liebliche Schreien der Marlow mit hinein. Das wird Regina mehr überzeugen als alle deine Beteuerungen, daß zwischen dir und dieser Dame alles aus ist. Und dann warte ihre Antwort ab. Ich werde gleichfalls noch heute an sie schreiben und ihr ehrlich raten, zu dir zurückzukehren, wenn auch nicht gleich. Was ich zu deiner Entlassung anführen kann, will ich tun, das versteht sich von selbst. Das ist alles, was wir vorläufig tun können. Erwarte dich jetzt ein Wiedersehen mit ihr, gefährdet du alles. Aufpassen würde man sie bald, wenn man ernstlich wollte, aber ich rate dir, schreibe ihr lieber, es ist besser. Und nun adieu, ich muß in mein Bureau. Auf Wiedersehen heute abend!“

Adieu, Frei. Du bist ein lieber Karl.
Hartenstein lasste.

„Das klingt häßlicher als „eifriger Bedant“ und „Moralisator“, so nannte ich dich vor kurzem mit Vorliebe.“

„Erinnere mich daran nicht.“

„Du hast recht, es war unedel von mir. Aber ein dicken Bosheit muß man zuweilen verprügeln, sonst ersicht man am eigenen Gli.“

Regina hatte die Tage seit ihrer Flucht in einem trostlosen Zustande verbracht. Von früh bis spät lag sie im Bette umher, oder lag am Ufer des Müggelsees und rang nach Ruhe und Fassung. Abends fiel sie tobnnde auf ihr Lager, ohne den ersehnten Schlaf zu finden.

206 17 (Fortsetzung folgt.)

lokales und von Nah u. Fern.

Flörsheim a. M., den 21. März 1918.
Jungwehrl Flörsheim. Antreten heute Abend 8 Uhr
Schulhof Riedstraße.

Der Ersatz von Kriegerbeschädigten. Reichs- und Landtagsabgeordneter Prof. Dr. Wirth hat der „Freiburger Tagespost“ folgendes Telegramm gesandt: „Der Ersatz bei Kriegerbeschädigten ist geregelt. Das Reich zahlt Vorschüsse für vollen Ersatz auch künftiger Schäden.“ Von hiesiger zuständiger Stelle werden wir noch darauf aufmerksam gemacht, daß der Staat auch den Personenschaden bei Kriegerangriffen im Falle der Bedürftigkeit vergütet.

Abkündigung des Einjährigen-Examens. In der Samstag-Sitzung des Staatshaushaltsausschusses erklärte der preussische Kultusminister auf Anfragen wegen künftiger Gestaltung der Einjährig-Freiwilligen-Prüfung, daß seine Verwaltung die fragliche Angelegenheit in künftiger Einvernehmen mit der Militärbehörde weiterfördere. Nach seiner Überzeugung werde als Endergebnis die Befreiung der sogenannten wissenschaftlichen Prüfung für den Einjährigendienst in Betracht kommen, wovon er sich eine Entlastung der höheren Schulen versprach, die dadurch ihrer eigentlichen Aufgabe wieder zugeführt würden. Der Ausschuss nahm diese Erklärung mit lebhaftem Beifall auf. Fürderhin sollen für die Berechtigung zum einjährigen Dienst in erster Linie rein militärische Qualitäten ausschlaggebend sein.

Anbau von Comfrey. Bei dem großen Mangel an Saatgut fast aller Futtergewächse sei auf den Anbau des Comfrey verwiesen, der hohe Massenerträge liefert und dadurch geeignet ist, die Viehhaltung sehr zu erleichtern. Die Blätter der Pflanze bilden ein vorzügliches Grünfutter für Schweine, Ziegen, Gänse und Kaninchen und sind auch für Rindvieh und als Beifutter auch für Pferde gut verwendbar. Comfrey gedeiht auf jedem Boden, mit Ausnahme des trockenen Sandbodens und ist verhältnismäßig sicher im Ertrage. Jeder abgelegene kleine Winkel am Hof oder im Garten kann mit ihm ausgenutzt werden. Die Anlage hält lange Jahre aus. Für ein Schwein gebraucht man 200 Stedlinge auf 25 Quadratmeter Land, für 100 Schweine 20000 Stedlinge auf 1 Morgen (— 1/4 Hektar). Landwirte der Provinz Hesse-Nassau können „Stedlinge“ durch die Landwirtschaftskammer Berlin, Kronprinzen-Ufer 4/6 beziehen, durch die auch Kulturanweisung erhältlich ist.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Freitag 6 1/2 Uhr Amt für Heinrich Boll. 7 Uhr Amt für den gef. Heinrich Paul und Kind. 7 Uhr Andacht.
Samstag 6 1/2 Uhr geist. Jahramt für Rtt. Schleib. Berst. seiner Familie. 7 Uhr Jahramt für Frau Elisabeth Christ.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag 24. März.
Beginn nachmittags 2 Uhr Konfirmation.

Israelitischer Gottesdienst.

Samstag den 23. März 1918.
Sabbat Haggadol, Jar.
Vorabendgottesdienst 8 Uhr 10 Min.
Morgengottesdienst 8 Uhr 30 Min.
Nachmittagsgottesdienst 3 Uhr 00 Min.
Abendgottesdienst 7 Uhr 30 Min.

Amtliches. Musterung.

Die Musterung der Landsturmpflichtigen des Geburtsjahrganges 1900 für den Landkreis Wiesbaden findet wie folgt statt:

Am Mittwoch, den 27. März 1918, in Hochheim im Lokale „zur Burg Ehrenfels“ (Besitzer B. Koch) für die Gemeinden Dellheim, Drieden, Eddersheim, Flörsheim, Hochheim, Massenheim, Noidenstadt, Wallau, Weilbach und Widen.

Wer durch Krankheit am Erscheinen verhindert ist, hat ein ortspolizeilich beglaubigtes Zeugnis an sich rechtzeitig einzureichen. Epileptiker haben sofort 3 glaubhafte Zeugen dem Bürgermeister namhaft zu machen zwecks Aufnahme einer Verhandlung. Ärztliche Atteste über etwaige Leiden sind bei der Untersuchung vorzubringen. Wer eine Brille trägt, hat diese zur Musterung mitzubringen.

Die Landsturmpflichtigen haben sich pünktlich vormittags 7 Uhr in sauberem Zustande in den oben bezeichneten Musterungsorten einzufinden und die Militärpapiere mitzubringen.

Fehlen ohne Entschuldigung oder unpünktliches Erscheinen wird nach § 26 Ziffer 7 d. W.-O. vom 22. 11. 1888 mit Geldstrafe bis zu 30 Mark oder entsprechender Haft bestraft.

Wiesbaden, 15. März 1918.

Der Zivilvorsteher der Ersatz-Kommission
des Landkreises Wiesbaden:
von Heimbürg.

Holzversteigerung.

Montag, d. 25. März d. Js., vorm. 9 Uhr
beginnend, wird im hiesigen Stadtwald in den Distrikten „Ochsenbornertod“ und „Galgenbaum“ (ca. 1/4 Stunden von der Station Niederrhufen entfernt) folgendes Gehölz versteigert:

Buchen: 131 Raummeter Kollschicht, 783 Raummeter Knüppelholz, 240 Raummeter Keiler I. Klasse.

Anfang im Distrikt 5 Galgenbaum.

Idstein, den 17. März 1918.

Der Magistrat.

Antiseptischer Wundpuder

ein ausgezeichnetes Heilmittel für
Wunden der Kinder.
Streudose 60 Pfg.

Apothete zu Flörsheim. Husten, Atemnot, Verschleimung

Schreibe allen Leidenden gerne
umsonst, womit ich mich von meinem
schweren Lungenleiden selbst
befreite.

Frau Kürschner, Hannover
Osterstr. 40. Rückmarke erwünscht.

Rechte Gelegenheit!

Mehrere grosse Wagenladungen treffen Donnerstag d. 21. u. Samstag d. 23. März wieder ein.

Nur noch ganz kurze Zeit dauern die
Riesen-Massen-Verkäufe in Emaille-Waren

Alle Haus- und Küchengeräte in selten großer Auswahl spottbillig.
Nur im großen Laden Hotel Reichshof, Wiesbaden, Bahnhofstrasse 16, Ecke Dülfsstr.

Neu eingetroffen! Handwaschkeffel (50-75 cm), Wassereimer, Bade- und Waschwannen
Schüssel, Kartoffeldämpfer, Petroleumlampen, Toiletteimer, Fischtocher, Springformen,
Königstuchformen, Brotbüchsen und vieles Andere.

Ich mache ganz besonders die geehrten Käufer auf die Preise der Waren in den Auslagen
aufmerksam. Kein Kaufzwang. Stets neue Sendungen! Alles zum Aussehen!

Geschäftsprinzip: Je größer der Umsatz, desto kleiner die Preise.

Für Hoteliers, Restaurateure, Lazarett
selten günstige Gelegenheit!

Edmund Endert aus Halle a. d. S.

Kath. Gesang- Bücher

sind in beschränkter Anzahl neu eingetroffen bei

Heinrich Dreisbach,
Kartäuserstraße.

Gute Belohnung

Gestern nachmittag zwischen 3 und 4 Uhr
mir am Ladeplatz der Firma Diederhoff, am Main.

wertvolle Zuchtans geistet

und in einem Sack fortgeschleppt. Ein vorüberfahrender
Schiffmann bezeichnet den Täter als jungen
Mann in blauem Kittel, der sich nach Begehung des
Tats nach dem Damm mainabwärts zu entfernte.

Wer mir den Täter so namhaft macht, daß ich
selben gerichtlich belangen kann, erhält eine gute
Belohnung.

J. E. Zitz, Bäckermeister

Eingemachte

Roterüben und Erdkohlrauben

empfehlen Anton Schick, Eisenbahnstraße

Kartoffelablieferung.

Nach Beschluß des
Landratsamtes werden
freiwillige Kartoffel-
ablieferung pro Zentner 5,50 Mk. bezahlt. Alle nichtange-
Kartoffeln, die durch das Militärkommando nächste Woche
eigenen werden, erhalten nur noch eine Vergütung von 3 Mk.
Zentner. Von morgen Mittag 1 Uhr ab steht ein Waggon
Bahn zum Einladen bereit. J. Altmeyer, Kommissionär

Neuzeitliche 4-5 Zimmerwohnun

mit allem Zubehör oder

Haus zum Alleinbewohnen

von kleiner Familie per sofort oder später zu mi-
ge sucht. Angebote befördert die Expedition.

Feiertage halber

bleibt unser Geschäft
von Mittwoch, den 27. März bis
Dienstag, den 2. April
geschlossen.

Mannheimer & Cie.

Widling-Bücher

Stück 1,50 Mk. sind wieder eingetroffen bei
Heinrich Dreisbach, Kartäuserstraße

Strassen- und Fabrik- (Form wie Plasavaben)

Besen

ca. 8 cm breit und 30 cm lang.

Postpakete, 2 und
4 Stück, liefert noch
prompt per Nach-
nahme Stück 4,80 Mk.
exkl. Verpackung
unfrankiert,
b. Dutzendabnahme
franko incl. Verpack-
Besen-Industrie
Celle i. N. 350 Arb-
Vertreter u. Händler
überall gesucht.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meinen lieben
guten Mann, unseren treubesorgten Vater, Schwiegervater,
Grossvater, Bruder und Onkel

Herrn

Franz Eisenacher

Bruchmeister

nach langem, schweren Leiden, im 53. Lebensjahr, wohlver-
sehen mit den hl. Sakramenten, zu sich in die Ewigkeit ab-
zurufen.

in tiefer Trauer

Frau Franz Eisenacher
und Kinder.

Familie Michael Mohr.

Amöneburg, Flörsheim, Waldaschaff, } den 21. März.
Hamburg, Stuttgart, Mannheim, }

Die Beerdigung findet hier in Flörsheim am Samstag 3 1/2 Uhr
vom Hause Riedstrasse 18 aus, statt.